

Die Steuermünze

Autor(en): **A.H.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **45 (1958)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

weil ihm die Begutachter (die selber und nach ihrer Meinung natürlich bessere Lesebücher geschrieben hatten) die Approbation versagten. Für den Freund von Stifters Persönlichkeit, für den Forscher (welcher die nicht immer günstigen Ein-

flüsse der Aktensprache auf die Dichtung feststellen will), für Lehrer, für Inspektoren und Leute, die sich um Schulgeschichte kümmern, sind Stifters Schulakten zwar kein glanzvoll und prickelnd geschriebenes, dafür aber ein durchaus substantielles Buch.

Die Steuermünze A. H. R.

Religionsunterricht

Voraussetzungen (Schulbibel Nr. 67, S. 212)

a) Die Lektion ist für Sechstkläßler bestimmt. In der Praxis würde ich dieses Thema dann behandeln, wenn die Schüler in der Geschichte die notwendigen Grundbegriffe von den Aufgaben des Staates erarbeitet haben und wissen, was der Staat für uns tut, und was er von uns verlangt.

b) Damit die Schüler die geschichtlichen Zusammenhänge, zum Beispiel die Haltung der Pharisäer, verstehen können, müssen sie das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl (Schulbibel Nr. 66) kennen. Ich würde es in der vorhergehenden Stunde behandeln, ohne jedoch von seiner Wirkung auf die Pharisäer zu reden.

Lektionsziel

a) Indem wir besprechen, was dem Staat und was Gott gehört, möchte ich vor den Schülern die richtige Rangordnung der Dinge entfalten. Dieses große Ziel muß jedoch dem einzelnen Schüler noch nicht klar bewußt werden. Dazu fehlt ihnen die Reife.

b) Am Schluß der Stunde soll jedes Dankbarkeit und Liebe gegen Gott empfinden, der uns soviel schenkt. Wir wollen zum Entschluß kommen, «Gott zu geben, was Gottes ist», d. h. ihn so zu lieben, wie es das Hauptgebot verlangt.

Lektionsverlauf

1. Einleitung

a) Die Schüler erzählen nochmals das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl.

Ich schreibe die Vergleichspunkte der Parabel, sobald sie erwähnt werden, an die Wandtafel.

b) Die Schüler nennen deren Bedeutung. Damit wird der Sinn kurz repetiert und ist somit allen gegenwärtig.

Wandtafel:

das Himmelreich	– die Kirche
der König	– Gott Vater
sein Sohn	– Jesus Christus
die Geladenen	– die Juden, <i>die Pharisäer</i>
die Strafe der Geladenen	– die Zerstörung Jerusalems
die auf der Landstraße	– die Heiden

c) «Ihr wißt, wem Jesus das Gleichnis erzählte?» (Evtl. nachschlagen lassen, S. 211 f.)

Sch.: Jesus erzählte es den Pharisäern und Hohenpriestern.

«Die Pharisäer waren gescheite und gebildete Leute. Sie verstanden sicher sofort, was Jesus ihnen sagen wollte.»

Sch.: Jetzt werden sie bestimmt wütend, weil Jesus ihnen sagt, daß sie nicht zum Reich Gottes gehören werden, ausgerechnet sie nicht, die Priester und Schriftgelehrten.

«Christus hat ihnen schon öfters solche Wahrheiten ins Gesicht gesagt. erinnert ihr euch?»

Sch.: Gleichnis vom barmherzigen Samariter.

Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner.

«Ob sich die Pharisäer das gefallen lassen?»

Sch.: Vielleicht sagen sie jetzt: «Christus muß sterben.»

«Sie haben tatsächlich schon beschlossen, Jesus

müsse sterben, bei der Auferweckung des Lazarus. (Evtl. nachlesen lassen, S. 207, Abschnitt 5):

«Andere aber gingen zu den Pharisäern und erzählten ihnen, was Jesus getan hatte. Da beriefen die Hohenpriester und Pharisäer den Hohen Rat und sagten: ‚Was fangen wir an? Dieser Mensch wirkt viele Wunder. Lassen wir ihn weiter gewähren, so glauben alle an ihn, und die Römer kommen und nehmen uns Land und Leute weg.‘ Sie beschlossen also, Jesus zu töten...»

d) «Jetzt wollen wir erfahren, was die Pharisäer unternehmen, nachdem sie das Gleichnis vom Hochzeitsmahl gehört haben.»

2. Darbietung

a) Ich erzähle möglichst lebendig und anschaulich: «Noch während Jesus erzählte, begannen einige Pharisäer aufgeregt miteinander zu flüstern. Einige wurden rot, andere ganz bleich vor Zorn. Einer ballte sogar heimlich die Faust gegen Jesus. Als Jesus zu sprechen aufhörte, standen sie sofort zusammen. Aber seltsam, schon nach kurzer Zeit gingen sie scheinbar ruhig auseinander. Doch sie versammelten sich bald darauf wieder im Tempel und hielten geheime Beratungen. Wir können uns gut vorstellen, was dabei geredet wurde. Zuerst schimpften sie natürlich zünftig über Jesus: ‚Es ist gemein, wie er uns hinstellt ... Er hält unser Gesetz nicht und heilt am Sabbat Kranke ... Alles Volk läuft ihm nach. Habt ihr nicht gerade letzthin seinen Einzug hier in Jerusalem gesehen? Wie einen König haben sie ihn gefeiert ... Das Volk hört nicht mehr auf uns. Wir verlieren unsere Macht ...‘ Plötzlich rief einer: ‚Er muß sterben.‘ Und ein anderer: ‚Wir müssen ihn irgendwie zu fangen versuchen, daß er schuldig wird.‘ – ‚Ja, aber wie?‘ – ‚Vielleicht könnten wir ihm eine heikle Frage stellen.‘ – ‚Paßt aber auf, der weiß immer eine Antwort.‘ – ‚Ich hab’s,‘ hörte man jetzt einen rufen, ‚wir stellen ihm die Steuerfrage!‘ Über die Steuerfrage wurde nämlich sehr oft diskutiert. Ich will euch erklären, was das ist und worum es geht. Ihr wißt, daß das Heilige Land von den Römern besetzt war. Die Juden konnten also nicht mehr selber regieren, sondern sie mußten dem Kaiser in Rom gehorchen. Sie gehörten zum Römerreich, und deshalb brauchte man auch in ihrem Land römische Münzen mit dem Bild des Kaisers. Damit mußten sie den Römern auch Steuern bezah-

len. Diese bauten dafür Straßen und Brücken und bewachten das Land.

Jetzt wollen wir aber hören, wie es in der Versammlung der Pharisäer weiterging. ‚Bravo‘, riefen viele, ‚ja, wir stellen ihm die Steuerfrage, damit erwischen wir diesen Jesus sicher!‘ Ein besonders Kluger erklärte die Sache: ‚Ihr wißt, wie ungern die Juden den Römern Steuern bezahlen. Wenn wir nun Jesus fragen: ‚Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuern zu zahlen?‘ und er sagt ja, wird das Volk böse auf ihn, und wir hetzen es noch auf, indem wir sagen: ‚Er hilft den Heiden‘. Sagt Jesus aber, man dürfe dem Kaiser keine Steuern bezahlen, dann verklagen wir ihn bei den Römern, beim Landpfleger und sagen ihm: ‚Dieser wiegelt das Volk gegen die Römer auf, indem er sagt, man dürfe dem Kaiser nicht steuern.‘» (Unterdessen skizziere ich an der Wandtafel:)

Antwort	
ja	nein
«Er hilft den Heiden» Das Volk wird aufgehetzt gegen Jesus.	«Er hetzt gegen die Römer» Die Römer verfolgen Jesus.

«Sofort wollten einige gehen, um Jesus zu suchen und ihm die Frage vorzulegen. ‚Halt!‘ rief einer. ‚Er kennt euch und merkt die Falle. Wir schicken gescheiter unsere Schüler.‘ Dieser Plan wurde ausgeführt, einige Schüler wurden gerufen. Die Pharisäer erklärten ihnen ihre Absicht und sagten ihnen ganz genau, was sie Jesus sagen sollten. Jesus lehrte gerade im Tempel, wie er es in letzter Zeit häufig tat. Eine Menge Volk hörte ihm zu. Die Pharisäer mischten sich unauffällig unter die Menge, um zuzuhören, die Schüler drängten sich nach vorn zu Jesus hin. Wir lesen in der Schulbibel S. 212, was sie ihn fragten.» (Sch. lesen:) «Meister, wir wissen, du bist wahrhaft und lehrst den Weg Gottes nach der Wahrheit. Du kümmerst dich um niemand, denn du siehst nicht auf die Person der Menschen.»

«Die fragen ja gar nicht, was sie sollten, und loben Jesus sogar.»

Sch.: Es ist ihnen vielleicht gar nicht ernst. Sie wollen Jesus nur schmeicheln.

«Für Leute, die nicht sagen, was sie denken, gibt es ein besonderes Wort.»

Sch.: Das sind Heuchler.

«Merkt wohl Jesus, daß es ihnen nicht ernst ist?»

Sch.: Ja, er sieht nämlich in die Herzen der Menschen hinein. Er ist allwissend, weil er der liebe Gott ist.

«Weiterlesen!»

Sch.: «Sage uns also: ‚Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu geben oder nicht?‘ Jesus erkannte ihre Absicht und sprach: ‚Ihr Heuchler, warum versucht ihr mich?‘»

«Jesus hat ihre Absicht durchschaut. Nun sind wir gespannt, wie er antwortet. Weiterlesen!»

Sch.: «‚Zeigt mir eine Steuermünze!‘ Jesus fragte sie: ‚Wessen ist dies Bild und die Umschrift?‘ Sie antworteten: ‚Des Kaisers.‘ Da sprach er zu ihnen: ‚Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.‘»

«Auf den Sinn dieser Worte gehe ich jetzt noch nicht ein. Wir verfolgen zuerst noch das Problem, welches wir am Anfang stellten. Was werden die Pharisäer tun? Haben sie ihr Ziel erreicht?»

Sch.: Es ist ihnen nicht gelungen, Jesus zu fangen. Mit seiner klugen Antwort ist er ihnen nicht in die Falle gegangen.

«Stellt euch die Wut der Pharisäer vor. Mit den Schülern konnten sie nicht schimpfen, sie hatten ja genau getan, was sie ihnen aufgetragen hatten. Sie schämten sich, weil sie wieder eine Niederlage erlitten hatten. Ihre Wut gegen Jesus wurde dadurch aber nur noch größer. Sie haßten ihn jetzt noch mehr als vorher.»

3. Auswertung

«Was Christus sagt, hat immer auch Bedeutung für uns. Wir wollen überlegen, was er uns mit dem Wort: ‚Gebt also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist‘, sagen will. Aber kann dieses Wort für uns noch einen Sinn haben? Wir haben ja keinen Kaiser mehr.»

Sch.: Anstatt Kaiser könnte man vielleicht Land oder Staat sagen.

«Wir lesen das Wort Christi in diesem Sinn.»

Sch.: Gebt also dem Staate, was des Staates ist, und Gott, was Gottes ist.

«Zählt auf, was wir dem Staate geben oder für ihn tun müssen.»

Sch.: Wir müssen Steuern bezahlen, den Gesetzen gehorchen, Militärdienst leisten. (Antworten an die Wandtafel.)

«Dafür tut der Staat auch viel für uns.»

Sch.: Er sorgt für Ordnung, baut Straßen, Krankenhäuser, Armenhäuser, Waisenhäuser, Schulen.

«Daneben wollen wir aufschreiben, was der liebe Gott uns gibt.»

Sch.: Er gibt uns das Leben, die Gesundheit, die heiligmachende Gnade. Wir haben gar alles vom lieben Gott erhalten.

«Weil Gott uns soviel gibt, darf er auch etwas von uns verlangen.»

Sch.: Er verlangt, daß wir seine Gebote halten, daß wir gute Werke tun. Er will, daß wir ihn mehr lieben als alles andere. (Evtl. Hauptgebot nachlesen S. 212.) Wir sollen uns selber Gott schenken.

(An der Wandtafel steht nun folgende Übersicht:)

Was gibt uns der Staat?

gute Straßen
Krankenhäuser
Waisenhäuser
Armenhäuser
sorgt für Ordnung
Schulen

Was gibt uns Gott?

Alles, was wir sind und besitzen
die heiligmachende Gnade
seine unendliche Liebe
auch den Staat

Was geben wir dem Staat?

Steuern
Gehorsam gegen die Gesetze
Militärdienst

Was geben wir dem lieben Gott?

Gutes tun
Gebote halten
Liebe, wie sie das Hauptgebot verlangt

4. Vertiefung

Mit einer kurzen Betrachtung und einem Gebet schließen wir die Stunde ab. Die Schüler versuchen als Aufgabe, selber ein ähnliches Gebet zu schreiben. «Wir schauen die linke Seite an. – Der Staat tut viel für unser Wohl. Wir wollen dafür dankbar sein, indem wir unsere Pflichten ihm gegenüber gut erfüllen. – Wir vergleichen mit der rechten Seite. Gott tut unendlich mehr für uns. –

Himmlicher Vater, dir verdanken wir so viel. Du hast uns das Leben gegeben, unsere unsterbliche Seele, und alles, was wir sind und haben, ist dein Geschenk. Du hast sogar deinen Sohn zu uns in die Welt gesandt. Aus Liebe zu uns ist Christus am Kreuz für unsere Schuld gestorben. Lieber Gott, wir haben dir für soviel zu danken. Wir wollen es tun, indem wir dir geben, was dir gehört. Jesus Christus hat es uns gelehrt. Wir wollen dich lieben, aus unserer ganzen Seele, aus unserm ganzen Gemüt und aus allen unsern Kräften.»